

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 13 (1940-1941)

**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Zeitschriftenschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

derseits bleiben schwerwiegende Fehler gänzlich unbekämpft. Die vorgeschlagene Norm weiche einzig in der Aussprache des -ig vom Bühnendeutschen ab. Bereits habe sie sich im Eigenössischen Sängerverein durchgesetzt; es seien auch Bestrebungen im Gange, sie am schweizerischen Radio einzuführen. Sie dürfte geeignet sein, den gefühlsmäßigen Widerstand gewisser Volkskreise gegen eine gepflegte Aussprache zu vermindern. Auf allen Schulstufen soll auf eine deutliche, doch nicht zu laute Aussprache hingewirkt werden. Die Deutlich-

keit der Aussprache beruhe auf der klaren Artikulation, ganz besonders der Konsonanten. Wo im Chor gesprochen werde, solle nicht überlaut, sondern im Einzelsprecher-ton geredet werden. Im Interesse einer richtigen sprecherischen Erziehung liege es, daß der sprechende Schüler sich stets der Klasse zuwende. Bei der Rezitation sei ein natürliches, dem Dichtungs- und Stilgehalt entsprechendes Vortragen anzustreben. Die Anleitung befaßt sich dann im einzelnen mit den Vokalen, Konsonanten und den Diphthongen.

## Zeitschriftenschau.

Pfr. A. Wild, Zürich, entwirft im Februarheft 1940 der Schweizer Zeitschrift für Gemeinnützigkeit in kurzen Hauptzügen ein Bild der **Geschichte der Anormalen-Fürsorge in der Schweiz**. Er stellt dabei fest, daß die Blindenfürsorge weitaus der älteste Zweig der Anormalenfürsorge sei. Schon das Mittelalter zeitigte die ersten Bestrebungen auf diesem Gebiet. Allerdings bestand die damalige Fürsorge einzig darin, daß die Blinden in Klöstern und Anstalten aufgenommen wurden. An Unterricht und Ausbildung dachte man noch nicht. Die erste Blindenerziehungs- und -bildungsanstalt der Welt wurde 1784 durch den französischen Ministerialbeamten Valentin Haüy gegründet. In der Schweiz eröffnete die zürcherische Hilfsgesellschaft im Jahre 1810 mit 7 Schülern die erste Blindenanstalt. 1811 entstand die erste Taubstummenanstalt in der Schweiz, das Institut cantonal des sourds-muets in Yverdon. - Die Geistesschwachen-Fürsorge hat einen großen Vorkämpfer in Dr. Guggenbühl von Meilen, der auf dem Abendberg bei Interlaken 1841 eine Kretinen-Anstalt einrichtete, die aber trotz heldenmütiger Aufopferung infolge verständnisloser Haltung der Umwelt scheitern mußte. - Die Fürsorge für Verwahrloste und Schwererziehbare geht zurück auf Heinrich Pestalozzi, der 1775 auf dem Neuhof bei Birr die erste Armenschule einrichtete. Das Bemühen dieses Menschenfreundes, auch aus den ärmsten und verkommensten Kindern brauchbare Menschen zu machen, wurde von Ph. E. Fellenberg in seiner landwirtschaftlichen Armenschule weitergeführt. Diese Unternehmungen fanden in der Folgezeit Nachahmung in allen Kantonen. Viel später, erst im Jahre 1884 wurde in der Nähe von Rolle die erste schweizerische Anstalt für Epileptische eröffnet.

**Gotthelf als Erzieher.** Obschon es nicht Bücher sind, die den guten Erzieher, den guten Lehrer machen, gibt es doch Bücher, die man nicht genug empfehlen kann und die man jedem Vater, jeder Mutter, jedem Lehrer in die Hand geben möchte. Zu ihnen gehören die Bücher Gotthelfs. Im Berner Schulblatt, Heft 48 vom 24. Februar 1940, zitiert A. R u e f, Roggwil, Aussprüche Gotthelfs über **das Verhältnis des Lehrers zum Kind und die Strafe**. Wir greifen hier einige heraus mit der Absicht, durch sie hinzuweisen auf den außerordentlich großen erzieherischen Gehalt der Gotthelfschen Dichtung. — „Die meisten Menschen vergessen fort und fort die innere, unsichtbare Welt, die der Mensch in sich trägt, an der er mit schöpferischer Kraft arbeitet ununterbrochen; sie sehen nur auf das sichtbare Tun und Lassen und versuchen, dieses mit Worten und Schlägen bei ihren Kindern zu bestimmen. Es branzt der Vater, es keift die Mutter; diese ruft früh aus dem Bette, jener jagt rasch an die Arbeit; er tadelt Fleiß und Geschick, während die Mutter kapitelt über die heutige Welt im allgemeinen und die Kinder insbesondere, und wenn sie

das getan haben, so sagen sie, sie hätten ihre Kinder recht erzogen, sie wüßten es einmal nicht besser zu machen. Und während sie so erziehen, haben sie selbst die Fackel ins kindliche Gemüt geworfen, welche die Sünde in ihm zur hochlodernen Flamme bringt. Sie haben die innere Welt vergessen und drücken auf denselben ihr verdorbenes, in Sünden ergrautes Wesen für Tag immer nachdrücklicher ab.“ (Armennot.) — „Was ist eigentlich nun ein Lehrer anders als ein geistiger Vater seiner Kinder, der ein inneres geistiges Leben zeugen soll in ihnen? Anbrennen und aufflammen lassen soll er in ihnen den göttlichen Funken, daß jede Kraft Flammen sprüht, heiß und weich gezogen werden kann von des Meisters Hand auf rechte Weise. Ein eigenes Licht soll er anzünden, in eines jeden Kindes Brust, damit es dort nicht dunkel bleibe, öde und leer.“ — „Es ist nichts törichter, als wenn ein Lehrer allzu oft und allzu lange ins Predigen fällt; er richtet wahrhaftig nichts aus, als daß er sich selbst unglücklich und bitter, den Kindern Langweile macht. Daß den Kindern das Predigen Langeweile macht, weiß jeder, der der Kinder Flüchtigkeit kennt. Ein Kommandowort, ein kurzer, ernster Zuspruch dringen durch, während eine Predigt abläuft wie Regen vom Dach. Das Predigen bringt aber den Lehrer in ein ordentlich Elend hinein. Das Predigen bringt ihm ein Vergrößerungsglas vor Augen; darin sieht er seine Treue, der Kinder Flüchtigkeit, seinen Willen, der Kinder Ungehorsam, seine Liebe, der Kinder Undank. Das alles kommt ihm, je länger er predigt, desto greller, furchtbarer vor, und je nach seiner Eigentümlichkeit wird er immer zorniger oder immer gerührter, auf alle Fälle immer elender.“....

Ein „ergrauter Optimist“ behandelt im Märzheft 1940 der Schweizerschule die Frage: **Vererbung oder Erziehung?** Es gibt eine pessimistische Richtung in der Erziehungswissenschaft, die den Menschen lediglich als Ergebnis der bei der Zeugung sich vereinigen Erb-faktoren sieht und deshalb der Erziehung sozusagen alle Gestaltungskraft abspricht. Ihr gegenüber steht die reichlich optimistische Auffassung, der Mensch sei allein durch Erziehung das geworden, was er sei. Unser Autor teilt diesen blinden Optimismus nicht. Trotzdem ist er ein Optimist, wie jeder Erzieher einer sein sollte. Er sieht, daß der Mensch zwar Anlagen, aber keine an sich böse Anlagen hat. „Seine Anlagen sind seine Triebe, die ihn, ihrer Natur und Bestimmung nach, zu Tätigkeiten veranlassen sollen, die zur Erhaltung und Entwicklung seiner selbst und der menschlichen Gesellschaft notwendig oder wenigstens nützlich sind. Der Mensch hat keine bösen Triebe, also keine bösen Anlagen. Man denke an den Selbsterhaltungstrieb, den Erwerbstrieb, den Nahrungstrieb, den Gesellschaftstrieb, den Tätigkeitstrieb, den Ruhetrieb,

den Zerstörungstrieb, den Wissenstrieb, den Freiheits-  
trieb, den Ehrtrieb, den Geschlechtstrieb usw. Alle diese  
Triebe sind von Natur aus gut. Sie werden erst gefähr-  
lich, wenn sie übermäßig stark oder — im Verhältnis zu  
andern Trieben — zu schwach sind.“ — Gut oder böse  
ist erst das Wollen und Handeln, das der erzieherischen  
Beeinflussung offen steht. „Der Mensch ist nicht nur  
„zum Bösen geneigt von Jugend an“, er ist auch zum  
Guten geneigt von Jugend an. Vermöge der ihm inne-  
wohnenden sittlichen Anlage, des sittlichen Triebes —  
Gewissen nennt es der Katechismus —, reagiert der

Mensch auf jedes Wollen und Tun, das mit seinem sitt-  
lichen Bewußtsein im Widerspruche steht, negativ. Er  
hat Unlustgefühle, es ist ihm nicht wohl dabei, er hat  
„Gewissensbisse“. Wie alle Anlagen, kann aber auch  
die sittliche Anlage, kann das Gewissen des Menschen  
durch Selbst- und Fremderziehung geschärft, verfeinert  
oder geschwächt, abgestumpft werden.“ Nein: „Mit dem  
geborenen Verbrecher von Lombroso ist es nichts. Es  
ist aber auch nichts mit dem geborenen Heiligen. Bei-  
des wird man durch Erziehung, durch Selbst- und  
Fremderziehung“.

## Vom schweizerischen Privatschulwesen.

### Krieg, Kinderheime, Institute und Universitäten.

Aus dem Leserkreise werden uns folgende zwei Aus-  
schnitte aus der Tagespresse übermittelt, mit der Bitte,  
diese nebst Kommentar zu veröffentlichen. Nachdem wir  
bisher mehrere im Wesentlichen ähnlich gerichtete Ein-  
sendungen ad acta legten, um erst die weitere Entwick-  
lung der Dinge abzuwarten, halten wir es doch nunmehr  
für geboten, diese für viele Schulen lebenswichtige Ange-  
legenheit zur Diskussion zu stellen. Die Redaktion.

\*

#### I. Schwere Notlage der schweizerischen Kinderheime.

(Mitget.) „Die schweizerischen Kinderheime, auf die  
unser Land stolz sein durfte, stehen seit Ausbruch des  
europäischen Krieges beinahe leer. Als erste wur-  
den sie von den schweren Folgen des Krieges heim-  
gesucht. Schon in den letzten Jahren hatten sie keinen  
leichten Stand. Die Wirtschaftskrise, die stark reduzier-  
ten Einreisebewilligungen einiger Länder, die so tief ge-  
haltene Geldwährung anderer hatten vernichtend ge-  
wirkt. Viele Heime schauten schweren Herzens der  
Zukunft entgegen. Und jetzt? — Seit der allgemeinen  
Mobilmachung ist es noch viel schlimmer geworden.  
Die meisten Fremden mußten unser Land verlassen.  
Diejenigen, die ihre Kinder unter schweizerische Obhut  
geben wollten, stießen auf meist unüberwindbare, kom-  
plizierte Schwierigkeiten administrativer Art. Aufent-  
haltsbewilligungen für Fremde, auch Kinder, können nur  
sehr schwer erlangt werden. Und wie steht es denn mit  
der schweizerischen Kundschaft? Je länger je  
mehr und besonders seit Ausbruch des Krieges mieten  
Eltern Chalets oder Wohnungen in den Bergen und ver-  
zichten darauf, ihre Kinder in Heime zu geben. Der  
Notruf des Verbandes schweizerischer Kinderheime  
verdient gehört zu werden. Handelt es sich doch darum,  
während der Dauer des Krieges die bodenständigen  
Heime, auf welche die Schweiz stolz sein darf, vor  
ihrem gänzlichen Ruin zu bewahren.“

\*

#### II. „Das Ausbleiben der ausländischen Studierenden

beschäftigt zur Zeit die Universitäten der welschen Kan-  
tone Genf, Lausanne, Neuenburg und Freiburg mit der  
Frage einer wirksamen Propaganda-Aktion. Wie anläß-  
lich einer Tagung der „Union romande du tourisme“  
Direktor G. Chaudet einläßlich darlegte, wird es, solange  
der Krieg dauert, ausgeschlossen sein, mit einem Zu-  
zug von ausländischen Studenten aus den kriegführenden  
Staaten rechnen zu können. Dagegen bieten sich  
Möglichkeiten, die Studenten des nahen Orients und von  
Amerika in vermehrtem Maße auf unsere vorzüglichen  
Bildungsanstalten aufmerksam zu machen. Aus diesem  
Grunde sieht eine in Genf ins Leben gerufene Aktion  
bereits der Verwirklichung entgegen. Mit Hilfe der  
Schweizer Konsulate und Freunden unseres Landes soll

in den betreffenden Staaten eine Broschüre verbreitet  
werden, die auf die Schönheiten unseres Landes und  
besonders aber auf die Lehrtätigkeit der erwähnten Uni-  
versitäten hinweist. Möge den Initianten guter Erfolg  
beschieden sein.“

\*

Was in den beiden obigen Pressestimmen über die  
Notlage der Kinderheime und das Ausbleiben der Aus-  
länder an den schweizerischen Hochschulen gesagt wird,  
gilt ebenso sehr für Dutzende, ja Hunderte von Pen-  
sionaten und Instituten. Soweit die Höhere Gewalt des  
Krieges vorliegt, bleibt nicht anderes übrig, als zu ver-  
suchen, den Ausfall anderweitig wett zu machen und  
durch rationelles Wirtschaften durch die harte Kriegs-  
zeit durchzuhalten. Anders verhält es sich mit jenen  
Hindernissen und Schwierigkeiten, die den privaten  
Schulen und den Universitäten aus einer gewissen  
Schablonenhaftigkeit erwachsen. In diesem Zusammen-  
hang muß hauptsächlich die Eidgenössische  
Fremdenpolizei in Bern genannt werden. Wer  
ein Kinderheim oder ein Institut leitet, weiß aus eigener  
Erfahrung, in welcher Weise diese Behörde hinsichtlich  
unserer Institutionen im letzten Herbst versagt hat.  
Junge Ausländer, die jahrelang in der Schweiz studiert  
hatten und während der Ferien zu Hause durch den  
Krieg überrascht wurden, mußten wochenlang warten,  
bis sie endlich von der Eidg. Fremdenpolizei in Bern  
die Einreisebewilligung erhielten. Neue Schüler begeg-  
neten noch größeren Schwierigkeiten. Der Schweiz.  
Institutsverband, der Schweiz. Fremdenverkehrsver-  
band, die Schweiz. Verkehrszentrale usw. mußten erst  
vorstellig werden und die Eidg. Fremdenpolizei auf die  
ungünstigen wirtschaftlichen Folgen einer Praxis auf-  
merksam machen, die gewiß durchaus nicht die Schädigung  
des Privatschulwesens und der Fremdenverkehrs-  
interessen beabsichtigte, faktisch jedoch diese Wirkung  
erzielte. Wenn heute Kinderheime, Privatschulen und  
Universitäten der Schweiz einen gewaltigen Rückgang  
ausländischer Besucher aufweisen und das schweize-  
rische Wirtschaftsleben (allein in den privaten Er-  
ziehungsanstalten sind ca. 4500 Lehrer tätig) dadurch  
schweren Schaden erlitt, so ist leider die Praxis der  
Eidg. Fremdenpolizei in Bern daran nicht ganz unschul-  
dig. Noch heute, wo die Einreise etwas erleichtert wurde,  
scheuen sich manche ausländischen Eltern, ihre Kinder  
wieder der Schweiz anzuvertrauen, weil sie befürchten,  
es könnten später neue Schwierigkeiten eintreten oder  
sie könnten im Falle von Erkrankung ihrer Kinder, diese  
nicht rechtzeitig besuchen.

Es ist dringend zu wünschen, daß den durch den Krieg  
ohnehin schwer bedrängten Kinderheimen und Erzie-  
hungsanstalten, aber auch den Hochschulen, ihre Tätig-  
keit durch die eidgenössischen Instanzen statt erschwert,  
im Gegenteil auf jede mögliche Weise erleichtert werde.

Dr. -d-